

Cosima Wagner  
und  
Ludwig II. von Bayern

BRIEFE

Mein theurer, mein hehrster Freund!  
Unser erhabenster Schutz! göttlicher Pargival!

Seiiz galeilla Saucurien!

Cosima Wagner  
und  
Ludwig II. von Bayern

# *Briefe*

Eine erstaunliche Korrespondenz

herausgegeben von Martha Schad unter  
Mitarbeit  
von Horst Heinrich Schad

**Allitera Verlag**

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH

© 2019 Buch&media GmbH, München

Umschlag: Johanna Conrad

unter Verwendung fotografischer Vorlagen von Ludwig II. sowie Cosima Wagner,

Gesetzt aus der 11 Punkt Centaur Oldstyle von Monotype

Alle Rechte,

auch die der fotomechanischen Wiedergabe,

vorbehalten

Printed in Europe

ISBN 978-3-96233-133-7

## Inhalt

Ludwig – Richard – Cosima	7
1865	27
1866	87
1867	331
1868	473
1869–1885	515
Danksagung	547
Zeittafel	548
Editorische Notiz	556
Konkordanz des Briefwechsels	557
Literaturverzeichnis	564
Bildnachweis	569
Register	570



*Ludwig – Richard – Cosima*



»Wer um die heilige Kunst im tiefsten Herzen gelitten,  
wer in dem eigenen Vater und Gatten geweihte Kämpfer für dieselbe  
erkannt, wer mit Angst und Trauer gesehen, wie hoffnungslos von  
der Welt bejubelt und doch geächtet der grosse Schöpfer der *höchsten*  
Kunst heimathlos umherirren musste – nur der allein vermag es zu  
ahnen, welche That Euere Majestät vollbracht!«

*Cosima von Bülow*  
*an Ludwig II. von Bayern*  
*am 20. August 1865*

»Vergessen Sie was Sie hier leiden mußten, mir zu Liebe, vergessen,  
vergeben Sie o Sie strafen mich sonst mit, u. dieß verdiene ich nicht,  
auch werden Sie gar nicht wissen, wie treu u. innig ich an Ihnen  
hänge, denn nach dem Freunde sind Sie mir das theuerste,  
verehrungswürdigste Wesen auf Erden.«

*Ludwig II.*  
*an Cosima von Bülow-Liszt,*  
*Mitte März 1869*

»Wie liebe ich Sie um der starken Liebe willen,  
die Sie so unerschütterlich treu ihm dem Unvergesslichen geweiht  
und ihm das Leben dadurch verschönt  
und zu einem glücklichen gestaltet haben.«

*Ludwig II.*  
*an Cosima Wagner*  
*am 16. Februar 1883*



»Den letzten Kampf, mit dem ich vom Leben Abschied nahm, hast Du empfunden. Seitdem bin ich in ein letztes Leidensstadium getreten: ich fühle bestimmt, daß es nun bald vorbei sein wird. Noch eine traurige, letzte Mühe, und es ist überstanden.« So schrieb Richard Wagner am 10. März 1864 aus Wien in einem der wenigen überhaupt erhaltenen Briefe an Cosima von Bülow. Nur dreizehn Tage später verließ der völlig rat- und mittellose Dichter und Komponist fluchtartig die Stadt an der Donau.

Am 3. Mai geschah das »Wunder«: Hofrat Franz Seraph von Pfistermeister spürte Wagner in Stuttgart auf und überbrachte die mündliche Botschaft, Seine Majestät Ludwig II., König von Bayern, habe sich für Wagners Kunst entschlossen und wolle ihn von nun an jeder Unbill des Schicksals entziehen. Wagner war übergücklich und zu Tränen gerührt, und »diese Tränen himmlischer Rührung sende ich Ihnen, um Ihnen zu sagen, daß nun die Wunder der Poesie wie eine göttliche Wirklichkeit in mein armes, liebebedürftiges Leben getreten sind! – Und dieses Leben, sein letztes Dichten und Tönen gehört nun Ihnen, mein gnadenreicher junger König: verfügen Sie darüber als über Ihr Eigentum!« Ausdruck der Dankbarkeit Wagners für Ludwig II. war auch sein Kommentar zum Geburtsjahr des Königs: »In dem Jahr der ersten Aufführung meines Tannhäusers ..., in dem Monate August, in welchem ich mich zu so übermäßiger Produktivität gestimmt fühlte, dass ich den Lohengrin und die Meistersinger zu gleicher Zeit entwarf, gebar eine Mutter mir meinen Schutzengel.«

Zwei große Dokumente, die das gesamte Leben Richard Wagners – mit Ausnahme einer bezeichnenden Lücke – vom ersten bis zum letzten Tag umgreifen und erzählen, liegen in der Handschrift Cosima von Bülows bzw. Cosima Wagners vor. Es sind dies die Diktatniederschrift der Autobiographie Wagners, »Mein Leben«, und Cosimas eigene Tagebücher. Die Autobiographie – »eine der faszinierendsten Autobiographien der deutschen Kulturgeschichte« (Dieter Borchmeyer) – reicht bis in den Mai 1864, also bis zur Begegnung mit Ludwig II. Die Tagebücher beginnen mit dem 1. Januar 1869 und enden mit dem Tod Wagners am 13. Februar 1883. Richard Wagner hatte vorübergehend daran gedacht, die Autobiographie bis zu seiner end-

gültigen Verbindung mit Cosima 1868 fortzuführen und auch die Münchner Zeit und den Aufenthalt in der Schweiz zu beschreiben. In ihrem »Tagebuch« erwähnt Cosima unter dem 21. Juni 1871: »Ich arbeite an meiner Kopie für den König und sage R., wir müßten dieses Werk noch vollenden; ja«, sagt R. »bis zu deiner Ankunft hierher, dann soll es Fidi machen.« Am 25. Januar 1880 versicherte Wagner dem König, er habe seiner Frau Cosima versprochen, während seines Aufenthaltes in Neapel endlich die Zeit von der ersten Begegnung mit ihm bis hin zu dem Zeitpunkt, da er mit ihr in Tribschen verheiratet war, aufzuzeichnen. Doch dazu kam es nie. Das »Königs-Drama Wagners« (Gregor-Dellin) oder, besser gesagt, die »Königsfreundschaft« (Manfred Eger) blieb ausgespart – mit Ausnahme kurzer Notizen in Wagners »Annalen« und seinem Briefwechsel mit dem König, den Otto Strobel 1936 edierte.

Doch es existiert auch noch der – bisher wenig beachtete – Briefwechsel zwischen Ludwig II. von Bayern und Frau Baronin Cosima von Bülow, der den Zeitraum von August 1865 bis Anfang 1869 umfaßt und einige wenige weitere Briefe bis 1885, dem Jahr vor des Königs Tod. Er liegt somit zeitlich vor den umfassenden Tagebüchern von Cosima von Bülow bzw. Wagner.

Cosima von Bülow schrieb 127 Briefe und Telegramme an den König, der ihr in 101 Briefen und Telegrammen antwortete. Vergleicht man die Zahl der Briefe, die Wagner im Laufe von 19 Jahren an den König verfaßte – es sind insgesamt 258 –, wird deutlich, mit welcher Intensität die Korrespondenz zwischen dem Regenten und Cosima von Bülow geführt wurde. Die vorliegende Ausgabe sämtlicher erhaltener Briefe soll mit dazu beitragen, das, was zwischen »seichter romantisch-sentimentaler Verhimmelung und bewußter schrankenloser Verunglimpfung« liegt – wie Strobl 1936 schrieb –, mit Originalbriefen zu belegen.

Der Briefwechsel gibt über Richard Wagner, seinen Mäzen Ludwig II. und die Mittlerin Cosima von privaten Alltäglichkeiten bis zu politischen Entscheidungen wichtige Kunde und zieht zugleich den Schleier von Begebenheiten, die bisher zwar im großen Überblick bekannt waren, jetzt aber eine genauere Sicht der Dinge erlauben.

Vor allem die Königsbriefe wirken auf den ersten Blick sehr überschwenglich und sind voll von Stilkontrasten. Doch bei einer systematischen Sprachanalyse der Briefe wird deutlich, daß darin Hunderte von kryptischen Dichterzitaten enthalten sind, die allerdings meist ohne jede Kennzeichnung übernommen wurden. Sie stammen aus Werken von Calderón, Dante, Goethe, Grillparzer, Schiller, Shakespeare und Hugo, vor allem aber selbstverständlich aus Opern- und Oratorientexten von Richard Wagner und Franz Liszt sowie aus weniger bekannten Opern wie etwa »Jessonda« und »Lalla Rookh«. Ebenso übernahm Ludwig liturgische Texte und zitierte aus der Bibel.

Der achtzehnjährige König zeigte sich als äußerst belesen. Bei manchen Briefen ist eine regelrechte Zitatmontage zu erkennen. Offenbar war es dem König ein Bedürfnis, nicht nur den väterlichen Freund Richard Wagner, sondern auch Cosima von Bülow durch sein literarisches und musikalisches Wissen zu beeindrucken, was ihm sicher auch gelang. Cosima von Bülow, ebenso belesen, zitierte immer wieder aus der »Orestie«, hatte sie doch im Zusammenhang mit Kompositionsplänen ihres Mannes Hans von Bülow schon 1857 eine Studie »Die Orestie des Aischylos« verfaßt. Der Gebrauch von kryptischen Zitaten und literarischen Anspielungen war in der damaligen Zeit durchaus nicht ungewöhnlich: Man wollte seine Herkunft und Bildung aufzeigen. Doch würde es den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wollte man jedes dieser Zitate aufzeigen und nachweisen; dies geschieht daher nur sporadisch. Sowohl Richard Wagner als auch die »Freundin« Cosima stellten sich auf den Briefstil ihres Gönners und Mäzens ein, auch wenn Cosima in ihren Tagebüchern gelegentlich über die ekstatischen Phrasen des Königs jammert. Doch viel häufiger findet sich der Vermerk, daß die »wunderschönen« Briefe des Königs sie in Entzücken versetzten.

Ludwig II., Richard Wagner und Cosima von Bülow bildeten im Laufe der fast neunzehnjährigen Freundschaft eine geradezu verschworene Gemeinschaft. Wie aus den Tagebüchern von Cosima Wagner hervorgeht, hat Wagner anerkannt, »daß der König der Einzige

gewesen sei, der in den Jahren der Trennung von Bülow, in den Jahren des »illegitimen« Verhältnisses, immer zu ihnen gehalten habe ...« (O.G. Bauer). Dies wird durch den Briefwechsel mit Cosima von Bülow eindrucksvoll bestätigt.

Der 1845 geborene Ludwig begegnete bereits mit zwölf Jahren Wagners Werk: Er lernte zufällig Richard Wagners Abhandlungen »Das Kunstwerk der Zukunft« und »Zukunftsmusik« bei seinem Großonkel Herzog Max in Bayern – dem Vater seiner späteren Braut, Herzogin Sophie, und deren Schwester, Kaiserin Elisabeth von Österreich – kennen. Es war für den Prinzen eine schwierige Lektüre, in die er sich vertiefte, »in hymnisch sich aufgipfelnder Philosophen-Prosa« (Ludwig Hüttl), die er ganz sicher noch nicht verstand, die ihn aber dennoch begeisterte.

König Maximilian II. Joseph, sein Vater – gleichaltrig mit Richard Wagner –, hatte ihm den Besuch der Erstaufführung des »Lohengrin« am 28. Februar 1858 noch verboten. Nach den Vorstellungen des Königs sollte beim Kronprinzen die Begeisterung für das christliche Herrscherethos des Königtums von Gottes Gnaden geweckt werden (Merta, »Gottes Licht auf Erden zu verkünden«). Dies gelang Ludwigs Lehrer, Gymnasialprofessor Franz Steininger, der ihm durch Schillers Werke das christliche Tugendideal und das Fürstenbild im Sinne des Gottesgnadentums vermittelte. Wie sehr sich Ludwig II. diesem Herrscherideal verpflichtet fühlte, zeigte sich, als ihn der Ausbruch des Krieges 1866 in eine tiefe Krise stürzte und ihn Cosima von Bülow mit eindrucksvollen Worten an dieses Leitbild erinnerte. Die Behandlung bestimmter Werke Richard Wagners paßte ebenso in das Erziehungskonzept, da in diesen christliche Tugendideale verherrlicht werden wie in der Tannhäuserdichtung die Tugend der aufopfernden Liebe, verkörpert durch Elisabeth von Thüringen.

Der Kronprinz besuchte zusammen mit seinen Eltern schon früh die Hofoper. Méhuls »Joseph in Ägypten« war sein erstes Opernerlebnis, und bei seinem Regierungsantritt besaß er bereits eine »gute Repertoire-Kenntnis« (Robert Münster). Der ersten schicksalhaften Begegnung mit der Oper »Lohengrin« des »zukünftigen Erretters Richard Wagners« (Michael Petzet) ging seine Begegnung mit der

Welt des Mittelalters in der Burg Hohenschwangau voraus, die sein Vater erworben hatte, um ihr ab 1833 nach Plänen des Bühnenbildners Domenico II Quaglio ihre ursprüngliche mittelalterliche Gestalt wiederzugeben. Das Schloß, ursprünglich Schwanenstein genannt und mit einem Schwan als Wappentier, erhielt einen »Schwanenrittersaal« mit vier Wandbildern aus der Lohengrin-Sage.

Theodor Graf von La Rosée, sein Erzieher, schenkte dem jungen Kronprinzen im August 1859 Wagners Schrift »Oper und Drama«. Am 2. Februar 1861 ging dessen großer Wunsch in Erfüllung: An der Seite seiner geliebten Erzieherin Sibylle von Meilhaus durfte er die Wiederaufführung des »Lohengrin« im Hoftheater in München unter der Leitung von Franz Lachner miterleben. Neun Jahre später gestand König Ludwig II. gegenüber Wagner: »So schlecht sie war, so verstand ich doch das Wesen dieses göttlichen Werkes zu erkennen: in seiner Aufführung ward der Keim gelegt zu Unsrer Liebe und Freundschaft bis zum Tod, von dort ward der bald zur mächtigen Flamme werdende Funke für Unsre heiligen Ideale in mir entzündet.« Nach der Aufführung vergoß der Kronprinz darüber »Tränen höchsten Entzückens«, lernte Teile des Textbuches und Stellen aus Wagners Dramen auswendig. Im Tagebuch des achtzehnjährigen Kronprinzen steht im Juni und August 1863 zu lesen, daß er von seinem Lehrer Steininger den »Ring des Nibelungen« sowie »Die Meistersinger von Nürnberg« erhalten habe. Aufschlußreich sind die Tagebucheinträge vom 1. bis 3. Januar 1864: »Nach Tisch Konzept, Brief an Richard Wagner ... Tags vorher mit Prof. Steininger über die Besorgung meines Briefes an R. Wagner gesprochen.« Der sechzehnjährige Kronprinz hatte seine Begeisterung für den Dichter und Komponisten Richard Wagner bereits in einem Brief vom 26. Mai 1862 zum Ausdruck gebracht, ein Jahr, nachdem er zum ersten Mal die Aufführung des »Lohengrin« besucht hatte. Ludwigs Vetter, Prinz Heinrich von Hessen und bei Rhein, fragte ihn, wie er zu Wagners Musik stehe; Ludwigs Antwort: »Du fragst, ob ich Wagners Musik liebe, ich liebe sie sehr, ob ich mich auf den Bällen amüsiere, sehr gut ...!« Der einundzwanzigjährige König kam am 30. März 1867 nochmals auf seine frühe Hinneigung zum Werk Wagners zu sprechen, als er diesem schrieb:

»Als ich noch im Knabenalter stand, ward mir durch Himmelsgewalt der erste Keim zur heiligen Begeisterung für Sie in meine Seele gelegt, zum Erglühlen für Ihre Werke.«

Der königlichen Familie war Wagner »politisch verdächtig ob seiner vermuteten Widersprüchlichkeit, in der theoretische und praktische Revolutionsbegeisterung offenbar bruchlos zusammenkam mit der Freundschaft zum Bayernkönig Ludwig II.« (Udo Bermbach). Als Richard Wagner in das Leben ihres Sohnes trat, war die Königin-Witwe, Kronprinzessin Marie, geborene Prinzessin von Preußen, sehr schnell zu einer Gegnerin des Komponisten geworden. Richard Wagner schien ihr gefährlich wegen der »erotischen Ausstrahlung, die offenbar Männer und Frauen zu ergreifen vermochte« (Josef Rattner). Sie fühlte, daß sich niemand, auch nicht ihr königlicher Sohn, Wagner und dessen Werk entziehen konnte. Wenngleich sie sich mit weiteren Mitgliedern des königlichen Hauses für eine Ausweisung Wagners aussprach, besuchte sie doch Aufführungen von Wagner-Opern, viele Jahre später etwa auch zusammen mit der österreichischen Kaiserin Elisabeth.

Die Furcht vor Wagners Beeinflussung des Königs in politischen Angelegenheiten war von Anfang an reichlich übertrieben. Nach seiner Ausweisung aus München im Dezember 1865 konnte Wagner nicht umhin, dem König seine Gefühle zur Verleumdungskampagne gegen ihn polemisch mitzuteilen. So schrieb er, daß man in München »doch immer wahrscheinlich glaubt, mit meinem Abschiede sei es mir nicht ernst, und ich treibe doch wohl nur ein verstecktes Spiel, um Gott weiß was damit zu erreichen, etwa wohl gar die Regierung Bayerns, wo ich dann den Staat und die Religion abschaffen würde, um das alles nur noch von einem großen Operntheater aus zu dirigieren«.

Cosima kam am 24. Dezember 1837 im Hotel del'Angelo in Como zur Welt, feierte ihren Geburtstag später aber jeweils am 25. Dezember. Sie wurde am 26. Dezember auf den Namen Francesca Gaetana Cosima getauft. Ihr Rufname Cosima geht auf eine Frauengestalt in einem Renaissance-Drama von George Sand zurück, mit der ihre Mutter, Marie d'Agoult, befreundet war. Cosima trug zunächst den Mädchennamen ihrer Mutter, also de Flavigny. Ihre Großmutter war Marie Elisabeth, geborene Bethmann, aus der Frankfurter Bankiers-

Familie, die mit Alexandre Victor de Flavigny verheiratet war; dieser war in seiner Jugend Page bei Königin Marie Antoinette gewesen. Ihre Großmutter väterlicherseits war Anna Liszt (1788-1866), der Großvater Adam Liszt, Cellist und Komponist, Rentmeister der Fürstlich-Esterhazy'schen Schäferei. Franz Liszt setzte viele Jahre später in Budapest durch, daß Cosima wie auch ihre Geschwister Blandine und Daniel als seine Kinder auch seinen Namen trugen.

In der fünfjährigen Beziehung zwischen Franz Liszt und Marie Gräfin d'Agoult – übrigens die Vorlage für Honoré de Balzacs Roman »Béatrice« – spielten die Kinder nur kurze Zeit wirklich eine Rolle. Liszt fühlte sich wie gefesselt in der durch die Kinder erzwungenen Häuslichkeit, versank in Depressionen, arbeitete kaum mehr und entschloß sich schließlich, getrennt von der Familie wieder in Europa auf Konzertreisen zu gehen. Die knapp zwei Jahre alte Cosima wurde zusammen mit ihrer vier Jahre alten Schwester Blandine im Spätherbst 1839 in Paris unter die Obhut ihrer Großmutter Anna gegeben, einer einfachen, aber warmherzigen Frau, die seit 1827 den Haushalt ihres Sohnes führte. Als sich Liszt 1844 endgültig von Marie d'Agoult trennte, wurde auch der 1839 geborene Daniel zur Großmutter gebracht. Die Kinder blieben noch jahrelang Gegenstand eines erbitterten Streits zwischen den Eltern. Am 23. März 1871 schrieb Cosima in ihr Tagebuch: »Lese alte Briefe vom Vater, die mir klar zeigen, daß ich weder Vater noch Mutter gehabt. Alles ist mir R. gewesen, er einzig hat mich geliebt.«

Im Jahre 1847 lernte Franz Liszt auf einer Konzerttournee in Kiew die Fürstin Carolyne von Sayn-Wittgenstein, geborene Iwanowska (1819-1887), kennen. Sie verließ ihren Mann, den persönlichen Adjutanten des Zaren Nikolaus I., und floh aus Rußland. Die Geliebte Liszts bezog die Altenburg bei Weimar und setzte bereits 1850 gegen den Willen von Marie d'Agoult und der Großmutter durch, daß ihre eigene ehemalige Gouvernante, die über siebzigjährige Patersi de Fossonbroni, Liszts Töchter zur Erziehung übernahm. Madame Patersi erwies sich als gute Lehrerin, von ihr vor allem lernte Cosima Deutsch.

Die Kinder sahen am 10. Oktober 1853, also nach neunjähriger Trennung, erstmals wieder ihren Vater, der in Begleitung von Carolyne

Sayn-Wittgenstein nach Paris kam. Bei einem Familienabend war außer Hector Berlioz auch Richard Wagner anwesend, der die Dichtung des dritten Aktes der Götterdämmerung vorlas. Er stellte damals bei der sechzehnjährigen Cosima »anhaltende Schüchternheit« fest.

Cosimas Mutter war inzwischen unter dem Pseudonym Daniel Stern schriftstellerisch tätig und führte einen großen literarischen Salon. Noch am 28. Mai 1879 erkundigte sich Ludwig II. sehr interessiert bei Wagner nach den von Cosimas Mutter verfaßten Memoiren, die allerdings nur bis ins Jahr 1833 reichten. Wagner antwortete, Cosima werde sich beeilen, »die vortrefflichen Schriften ihrer so edel begabten Mutter«, unter anderem auch »Dante et Goethe«, dem König bald zu Füßen zu legen.

Damit Blandine und Cosima nicht immer wieder mit ihrer Mutter zusammenkommen konnten, beschloß Liszt 1855, die Kinder in die Obhut der geschiedenen, allein lebenden Franziska Elisabeth von Bülow (1800-1888) nach Berlin zu geben. Deren Sohn Hans von Bülow arbeitete zu dieser Zeit als Musik- und Klavierlehrer. Am 19. Oktober 1855 machte er Cosima einen Heiratsantrag und hielt am 20. April 1856 offiziell bei Liszt um die Hand seiner Tochter an, der aber zunächst offenbar gegen die Verbindung war. In einem Brief an ihre Tochter Daniela schrieb Cosima am 28. März 1881: »Hier meine Geschichte: Als vor bald 26 Jahren Dein Vater, nach 6 Wochen Bekanntschaft, mir seine Liebe erklärte, da entstand darauf ein Heer von Schwierigkeiten und, nebst den mir gesagten, Bedenken, die man meinen 17 Jahren nicht anvertrauen konnte. Zwei Jahre habe ich in dem wunderlichsten Zustand – die Verlobung niemandem gesagt – zugebracht... Ohne eine Laune meinerseits, ohne eine Bewegung, namentlich ohne ein Grübeln kam es zur Hochzeit.« Diese fand am 18. August 1856 in der katholischen St. Hedwigskirche in Berlin statt.

Die Hochzeitsreise führte zu Richard Wagner nach Zürich, der bei Otto und Mathilde Wesendonck im »Asyl« lebte. Dort trafen drei Frauen zusammen, die im Leben Wagners eine wichtige Rolle spielten: Minna Wagner, seine Ehefrau, Mathilde Wesendonck, die geliebte »Seelenbraut«, und Cosima von Bülow, die künftige »Meisterin«. Ein



Jahr später besuchte das Ehepaar Bülow Wagner erneut. Cosima war bereits so unglücklich in ihrer Ehe, daß sie in Zürich versuchte, Selbstmord zu begehen. Beim Abschied von Wagner fiel ihm Cosima zu Füßen und küßte weinend seine Hände.

Wagner und die in eine glücklose Ehe verstrickte junge Frau trafen immer wieder aufeinander. Hans und Cosima von Bülow verband nur noch bürgerliche Konvention. Bülow glaubte, seinem bewunderten Lehrer Franz Liszt den »Gefallen schuldig zu sein«, dessen Tochter Cosima mit der Heirat die Existenz zu sichern. Da Bülow seine eigene nicht unbeträchtliche Begabung ganz in den Dienst der Kunst Wagners stellte, suchte er ständig dessen Nähe. Man traf sich in Biebrich, in Leipzig, Wagner besuchte Cosima während ihres Kuraufenthaltes in Reichenhall; und dann nahm Wagner der »Glaube an ihre Zugehörigkeit zu mir mit solcher Sicherheit ein, daß ich bei exzentrischer Erregung es damit selbst bis zu ausgelassenem Übermute trieb«.

Cosima, die ihrem Mann kaum zu sagen gewagt hatte, daß sie erneut schwanger sei, war im März 1863 in Berlin von ihrer zweiten Tochter, Blandine, entbunden worden. Sie brachte das Kind ohne jeden Beistand zur Welt, obwohl Hans von Bülow und dessen Mutter im Hause waren. Das Kind schien dem Vater völlig gleichgültig. Er hatte seiner Frau schon während ihrer Schwangerschaft das Gefühl vermittelt, daß ihr Zustand nur eine Störung seines Behagens bedeutete. Im November des gleichen Jahres traf Wagner zu Besuch bei den Bülows in Berlin ein. Cosima, gerade von der Entbindung genesen, freute sich sehr über den Gast. Bei einer gemeinsamen Spazierfahrt in einer Kutsche schmolz ihrer beider bisherige Zurückhaltung dahin. Die Leidenschaft für einander war stärker als alles andere. Es war der 28. November 1863, ein milder Herbstnachmittag. Cosima schrieb dazu: »Unter Tränen und Schluchzen besiegelten wir das Bekenntnis, uns einzig anzugehören.« Wagner blieb in Bülows Haus. Cosima und Richard wurden ein Liebespaar.

Es war ganz sicher keine gute, harmonische Ehe, aus der Cosima ausbrach oder in die Richard Wagner einbrach. Zwischen dem Ehepaar Bülow herrschte stets eine unruhige, gespannte Atmosphäre. Hans war sehr jähzornig, was Wagner nicht verborgen blieb: Bei einem

seiner Besuche schlug Hans von Bülow seine Frau vor Wagners Augen. War Wagner schon entsetzt über dieses Verhalten Bülows, so war er es um so mehr über die stoische Ruhe, mit der Cosima diese Schmach ertrug.

Im November 1864 zog Hans von Bülow auf Wunsch Wagners mit seiner Familie nach München. Die Ehe war längst eine Scheinehe, in der jeder seinen Part nur noch nach außen hin spielte. Bülow konnte sich nicht von Wagner abwenden, der ihn unwiderstehlich anzog.

Im Jahr 1864 schrieb der Komponist Peter Cornelius, den Wagner aus Wien nach München geholt hatte, über das Ehepaar von Bülow: »Beide sind edle, feine Menschen, aber weiß der Himmel, wie es da gehen mag, wie sie zusammen leben. Bülow, in jeder Hinsicht eine ehrenhafte, hochbegabte Persönlichkeit, hat leider bereits eine gebrochene Gesundheit. Seine große Energie, sein Ehrgeiz, seine Allseitigkeit würden das höchste Vertrauen in mir erwecken, sagte nicht ein Blick auf seinen verwelkten Körper, daß der nächste Sturm dies edle Reis brechen und entwurzeln wird. – Seine Frau, die Tochter Liszts, in aller Anmut, mit Geist und Bildung begabt, gewiß von jedem verehrt, der sie kennen lernt, lebt ein leidvolles Leben zwischen dem hinwelkenden Mann und dem exzentrischen väterlichen Freund.« Bülow war damals 34, Wagner 51 und Cosima gerade 27 Jahre alt.

Peter Cornelius wie auch Hans von Bülow teilten nicht nur ihre enge Beziehung zu Wagner, sondern erlagen offenbar ebenso auch der Faszination des jungen Königs. So schrieb Hans von Bülow über Ludwig II.: »Der herrliche, tiefenste und unglaublich entwicklungsfähige junge Monarch, der ihn in der elften Stunde gerettet – und mit ihm, nach meinem Gefühl, ein wesentliches Stück Unsterblichkeit deutschen Geistes, – er zog mich mit mächtiger Sympathie in seine Nähe.« Er wollte den »musikenthusiastischen König, soweit es seine geringe Muße gestattet (er studiert jetzt Tag und Nacht Staats- und Völkerrecht) musikalisch ... informiren und mit Cornelius' Beistand quasi diszipliniren.«

Kaum weniger begeistert äußerte sich Cornelius in seinem Tagebuch über die Eindrücke seiner Antrittsaudienz, eine sehr genaue Schilderung des Königs im »bayerischen Militärkleide«. Unglaublich

## DIESES BUCH BESTELLEN:

per Telefon: 089-13 92 90 46

per Fax: 089-13 92 9065

per Mail: [info@allitera.de](mailto:info@allitera.de)

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm  
unter:

[www.allitera.de](http://www.allitera.de)

[www.facebook.com/AlliteraVerlag](https://www.facebook.com/AlliteraVerlag)

### Allitera Verlag

Allitera Verlag • Merianstraße 24 • 80637 München  
[info@allitera.de](mailto:info@allitera.de) • fon 089-13 92 90 46 • fax 089-13 92 90 65 •  
[www.allitera.de](http://www.allitera.de) • [www.facebook.de/AlliteraVerlag](https://www.facebook.de/AlliteraVerlag)